

Musikstunde

George Sand – Muse und Monster (1-5)

Folge 5: Spätes Glück

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 26. April 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

George Sand, diese vielbewunderte und von so vielen bedeutenden Menschen gepriesene Frau war gleichzeitig immer auch Feindbild und rotes Tuch für viele Zeitgenossen. Dass sie ein gutes, ein freies Leben führen kann mit Geld, das sie selbst mit ihren vielgelesenen Büchern verdient, dass sie sich einfach so hat scheiden lassen können und dabei noch nicht einmal draufgezahlt hat, und dass sie sich die Liebhaber nimmt, wie es ihr gefällt – das geht sogar in der Künstlerszene, in der sie sich bewegt, vielen gegen den Strich. Und dann wird sie auch noch politisch! – Willkommen zu „George Sand – Muse und Monster“, Teil V, von und mit Katharina Eickhoff.

In der prüden Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts ist George Sand mit ihrem sehr selbstbestimmten Leben als Femme Fatale, als männermordendes Monster verschrien, und Chopins Tod schieben ihre durchaus zahlreichen Feinde in Paris gerne ihr in die Schuhe – sie habe ihn ausgesaugt wie ein Vampir, ihm seine Lebenskraft entzogen.

Aber so unschön es auch geendet hat mit den beiden, George Sand hat Chopin in den Jahren, die sie zusammen waren, die Stabilität gegeben, die er in seinem eigentlich schrecklich unbehausten Leben und mit seiner todbringenden Krankheit gebraucht hat.

Wie ernst es ihr mit dieser Liebe gewesen ist, zeigt auch die Tatsache, dass sie über just diese Geschichte, für die sich ja die ganze Welt interessierte, eben keinen Schlüsselroman verfasst und überhaupt eher wenig gesagt hat.

Was bei einer Frau, die so viel geschrieben und die am Ende über 150 Bände Literatur hinterlassen hat, schon etwas heißen will. Zumal George Sands Romane und Novellen wirklich sehr oft ihre eigenen Erlebnisse und Reflexionen verarbeiten – Ich bin, was ich schreibe, ich schreibe, was ich bin...

Musik 1

Caroline Loeb:

Écrire, dit-elle

3'30 (T. 1)

Caroline Loeb

On peut 615 368 00/1

Écrire, dit-elle – von Caroline Loeb kommt dieses Chanson über George Sand und ihre Sucht, von sich zu schreiben und zu erzählen.

Chopin lebt nach der Trennung noch zwei Jahre, in denen es ihm kontinuierlich schlechter geht, und er stirbt dann 1849, noch keine vierzig, an einer Herz-Komplikation infolge seiner Tuberkulose.

Die letzte Fotografie von ihm, die überhaupt das einzig brauchbare Foto von Chopin zu sein scheint, zeigt einen völlig erschöpften Menschen mit leerem Blick und tiefen Furchen im Gesicht.

Das Ende dieser so unglaublich berühmtgewordenen Liebesbeziehung kam schleichend, und die endgültige Trennung ist dann eng verwoben mit einem anderen großen Bruch in George Sands Leben:

Das Verhältnis zu ihrer Tochter Solange war immer belastet, im Grunde hat George Sand wohl wie unter einem seltsamen Zwang die verkorkste Beziehung, die sie selbst zu ihrer Mutter hatte, mit ihrer eigenen Tochter wiederholt. Soll ja öfter vorkommen... Maurice, der Sohn, wird vergöttert, er bekommt Zeichenunterricht bei Delacroix, dazu sein eigenes Atelier, schreibt mit ihr zusammen an Theaterstücken, sammelt mit Mama Schmetterlinge. Solange dagegen wird schon früh als intrigant und schwierig abgestempelt, so dass ihr gar nichts anderes übrig blieb,

als genau das zu werden: intrigant und schwierig. Sie ist nicht unbeteiligt an dem Zerwürfnis zwischen Chopin und George Sand – mit Hinblick auf das Mädchen, mit dem er immerhin neun Jahre lang als Familie gelebt hat, erlaubt Chopin sich, George Lieblosigkeit vorzuwerfen, und diese Kritik trifft bei ihr allzu sehr ins Schwarze. Sie war ihrer Tochter keine gute Mutter, sie weiß es, und deshalb ist sie umso wütender, dass Chopin ihr das vorhält. Dann gibt es noch eine extrem unschöne Szene – Solange, neunzehn Jahre alt, hat sich Knall auf Fall in den Bildhauer Clésinger verguckt, der macht ihr entschlossen den Hof in der Annahme, die Tochter einer so berühmten Frau müsse jede Menge Geld haben. Clésinger hat nämlich keins, mehr noch, er ist total verschuldet.

George, der die Honorare für ihre Bücher immer gerade so zum Unterhalt von Nohant reichen, kann Solange aber keine riesige Mitgift finanzieren.

Da erscheinen die beiden, Tochter und Schwiegersohn, irgendwann bei ihr in Nohant und verlangen, dass George, um Clésingers Schulden zu bezahlen, eine Hypothek auf Nohant aufnehmen soll. Als sie sich weigert, greift Clésinger sie tätlich an, schüttelt sie und bedroht sie mit der Pistole – die Szene im Treppenhaus von Nohant hat viele Zeugen, bald kennt die ganze Gegend die trübseligen Ereignisse. George bricht den Kontakt zu ihrer Tochter ab, sie werden bis zu ihrem Tod nur wenig miteinander zu tun haben.

Chopin hält nach der Trennung von George Sand zu Solange, und das eine, einzige Mal, dass er und George sich bis zu seinem Tod wiedersehen, wird dann eine zufällige Begegnung in irgend einem Pariser Treppenhaus, bei der Chopin George unterrichtet, dass sie Großmutter geworden sei – was George mangels Kontakt zu ihrer Tochter gar nicht wusste. Dann geht er ohne ein weiteres Wort die Treppe hinunter.

Musik 2

Frédéric Chopin:

Nocturne H-Dur op. 62 Nr. 1

Vladimir Horowitz (Klavier)

M0010205 009 ab 1'54 / 3'54 bis Textende ausbl.

Chopins Nocturne op. 62 Nr. 1 spielt da Vladimir Horowitz.

George Sand hat später verbreitet, dass Chopin auf seinem Sterbebett nach ihr gerufen hätte. Das stimmt wohl nicht. Aber Solange war unter den paar engsten Freunden, die bei ihm waren in den schlimmen Wochen vor seinem Tod, und Solange, nicht ihre Mutter, hat ihm im Sterben die Hand gehalten.

Musik 3

Frédéric Chopin / Pauline Viardot:

Mazurka op. 6 Nr. 1, "Plainte d'amour"

3'20

Marina Comparato (Mezzosopran)

Elisa Triulzi (Klavier)

Brilliant Classics 94615

Falls Ihnen die Musik hier vage bekannt vorkam – das ist eine Mazurka von Chopin, zum Chanson umgeschrieben von Pauline Viardot.

Es wird Zeit, mal endlich von Pauline zu reden.

Pauline Viardot, geborene Garcia war eine der bedeutendsten Sängerinnen des 19. Jahrhunderts – und eine der interessantesten Frauengestalten der Musikszene war sie auch, die große Liebe von gleich zwei Männern, mit denen sie einigermaßen glücklich im Trio gelebt hat, Louis Viardot und Iwan Turgenew, sie war Freundin von Robert und Clara Schumann, von Berlioz, Gounod, Saint-Saens und: von George Sand und Frédéric Chopin. Pauline ist oft nach Nohant gekommen, wenn Chopin dort war, und hat mit ihm zusammen Musik gemacht oder unter seiner Anleitung seine Klavierstücke einstudiert – Camille Saint-Saens hat später gesagt, er habe niemanden so Chopin spielen hören wie sie. Pauline, fand Saint-Saens, habe als eine der ganz wenigen begriffen, wie man diese Musik spielen, wie man mit dem speziellen Chopin'schen Rubato umgehen musste, ohne eine sentimentale Karikatur daraus zu machen. Auch Chopin hat sie sehr gemocht – Pauline singt dann bei seinem Trauergottesdienst in Paris in der Madeleine einen Solopart in Mozarts Requiem, das hat er sich so gewünscht.

„J'aime mieux les hommes que les femmes“, sagt George Sand über sich in weiser Selbsterkenntnis – sie hat immer sehr viel leichter mit Männern Freundschaft geschlossen als mit Frauen. Mit Pauline ist das anders – sie ist, nachdem Chopin aus ihrem Leben verschwunden ist, Georges Verbindung zur geliebten Musik. „Ach!“, schreibt George 1849 an Pauline, „wie gern wäre ich nochmal fünfzehn, hätte einen guten Lehrer und mein ganzes Leben noch vor mir! Ich würde mein ganzes Sein der Musik hingeben, in dieser Sprache, der perfektsten aller Sprachen, würde ich meine Gefühle ausdrücken. Aber es ist, wie wenn man von einer Zauberinsel träumt in dem Moment, wo einen das Meer für immer verschlingen wird...“. Wenn Pauline nach Nohant kommt, und sie und ihre zwei Männer kommen immer gern, dann steht die Zauberinsel Musik, die nach der Trennung von Chopin unerreichbar schien, ihr wieder offen. Pauline schickt ihr ein Pleyel-Klavier als Geschenk – Chopin hatte seines ja mitgenommen –, und zusammen machen sie Ausflüge in die umliegenden Berry-Dörfer und sammeln dort Lieder und Tänze der Berrichons.

Musik 4

Trad., Maurice Emmanuel:

Tant que j'avais des noisettes

2'50 (T. 12)

Les Musiciens de Saint Julien

Leitung: François Lazarevitch

Alpha 528

... Für die Volksmusik im Herzen Frankreichs hat George Sand sich immer interessiert - sie hat sogar einen ganzen Roman über eine Liebesgeschichte unter ländlichen Musikern mit viel Cornemuse und Co verfasst: „Les Maîtres sonneurs“ heißt das Buch von 1853, deutscher Titel: Die Musikantenzunft.

George hat Pauline Viardot als ganz junge Frau kennengelernt, da ist die Sängerin noch keine zwanzig und steht ganz am Anfang ihrer Karriere als Jahrhundert-Sängerin – und George Sand, die siebzehn Jahre ältere, hat sich sofort in diese blitzgescheite Allround-Musikerin verliebt, die so fantastisch Klavier spielt – Liszt hat sie unterrichtet - , die fünf Sprachen fließend

spricht und schon als junge Frau einen Esprit und eine Lebens- und Musiklust ausgestrahlt haben muss, die einfach ansteckend waren.

Für George Sand ist Pauline die Tochter, die sie sich gewünscht hätte und die Solange nicht sein kann. Später hat sie sie sogar zur Heldin eines ihrer meistgelesenen Bücher gemacht: „Consuelo“ spielt im Venedig des 18. Jahrhunderts, Consuelo ist eine – wie Pauline – spanischstämmige Sängerin, die im Waisenhaus aufwächst und dort vom berühmtesten Gesangslehrer der damaligen Zeit, von Nicola Porpora, entdeckt und gefördert wird.

Pauline wiederum, das Vorbild, entstammt der gnadenlosen Opernsänger-Zucht ihres Vaters Manuel Garcia und steigt erst auf, als ihre Schwester, die weltweit bewunderte Sopranistin Maria Malibran, gestorben ist. Anfangs ist sie „die Schwester von“, aber bald schon viel mehr als das, Pauline triumphiert mit ihrem warmen Mezzosopran auf Europas Bühnen von London bis Sankt Petersburg, alle bedeutenden Komponisten ihrer Zeit in Frankreich, Meyerbeer, Gounod, Halévy, Berlioz, haben für sie komponiert, und alle sind immer gerne bei ihr zu Besuch gewesen, ob in ihrem Haus in Bougival bei Versailles, oder in Baden-Baden, wo die flammend republikanischen Viardots während des Kaiserreichs in Frankreich Jahre im künstlerisch sehr anregenden Exil verbracht haben. Pauline ist nicht „nur“ Sängerin, Pianistin und eine ungeheure Bühnenpersönlichkeit, sie komponiert auch viel – Musik, die heute erst ganz langsam, zu langsam, wiederentdeckt wird, und von der über die Jahre vieles in Nohant zu hören war...

Musik 5

Pauline Viardot-Garcia:

La Nuit

4'40

Elsa Dreisig (Sopran)

Alexandre Pascal (Violine)

Héloïse Luzzati (Violoncello)

Célia Oneto-Bensaid (Klavier)

La boîte à pépites (nur online, ohne Katalognummer)

Elsa Dreisig mit „La Nuit“ von Pauline Viardot-Garcia.

Es ist aber nicht nur die Musik, die George Sand so eng mit den Viardots verbindet, es ist auch die Politik: Louis Viardot, Paulines Mann, ist beruflich ziemlich breit aufgestellt, wie man heute sagen würde, er ist Schriftsteller, Kunsthistoriker und Übersetzer, zeitweise Operndirektor am Théâtre des Italiens in Paris, Journalist und dann vor allem auch der Manager seiner berühmten Frau. Und: Louis Viardot ist ein in der Wolle gefärbter Republikaner. Und George Sand? - die mag zwar die Nachfahrin sächsischen Hochadels gewesen sein, aber sie selbst hat schon immer an den Grundsatz geglaubt, dass alle Menschen gleich seien – Liberté, Égalité, Fraternité, was sich bis in den Umgang mit ihren Hausangestellten fortsetzt, die sie niemals wie Untergebene, sondern wie alte Freunde behandelt.

Als es dann auf die Februarrevolution von 1848 zugeht, bei der der einst liberale, jetzt nur noch korrupte sogenannte „Bürgerkönig“ Louis Philippe von Orléans abgesetzt wird und die teils hungernden Arbeiter den Aufstand proben, da ist George Sand, an der Seite von Louis Viardot, plötzlich Teil des politischen Geschehens: Daheim in Nohant verfasst sie Streitschriften mit sozialistischem, in jedem Fall republikanischem Grundton, verteilt sie in den umliegenden Dörfern und organisiert Informationsveranstaltungen für die so fern von Paris an Revolutionen eher uninteressierte Landbevölkerung. Zusammen mit Louis Viardot gründet sie hoppladihopp

eine politisch-literarische Zeitschrift, die „Revue Indépendante“, schreibt pausenlos Artikel gegen die Klassengesellschaft und die Adelsprivilegien, und ihre Romane handeln in dieser Zeit von Arbeiterschicksalen, gesellschaftlichem Aufbruch und sozialer Gerechtigkeit.

Musik 6

Trad.:

Le chant du pain

4'40 (kürzer, 2'20) (T. 3)

Les Lunaisiens

Paraty PARATY214123

Le chant du pain – das Lied vom Brot – einer der zur Revolution 1848 gesungenen Protestsongs, stilecht begleitet von der Drehorgel, dem zentralen Instrument der Agitation auf den Straßen...

Am 24. Februar 1848, nach Aufständen und Barrikadenkämpfen, wird in Paris die Zweite Republik ausgerufen.

Ein paar Tage später ist George Sand in Paris. Sie scharf ihre republikanischen Freunde um sich und legt los, mit ihrem ganz persönlichen Kampf für die Republik. Sie hat direkten Zugang zur provisorischen Regierung, vor allem zu Alexandre Ledru-Rollin, dem Innenminister, der jetzt das allgemeine, gleiche Wahlrecht in Frankreich durchsetzt. Nur für Männer, aber immerhin, bis jetzt war Wahlrecht an Vermögen geknüpft in Frankreich, und nur ein winziger Prozentsatz der Franzosen durfte wählen. Überzeugt, dass es alle Kräfte braucht, um die Massen zu überzeugen, macht die berühmte Schriftstellerin George Sand jetzt Propaganda, sie schreibt prodemokratische Pamphlete und Bulletins im Auftrag der republikanischen Regierung, vergaloppiert sich dabei gelegentlich, nennt zwischendurch gar mal den Kommunismus das neue Christentum, aber sie versucht unermüdlich, die einfachen Leute zum demokratischen Mitmachen zu animieren. Was ihr übrigens aus der Ferne die große Hochachtung von Karl Marx einträgt. Sie korrespondiert auch mit Bakunin, einem der Vordenker der 48-er Revolution auch in Deutschland, und George ist so ausgesprochen und radikal auf der Seite des Proletariats, dass sie den Zorn der gemäßigten Bourgeoisie auf sich zieht – aber keiner, auch nicht ihr wütendster Gegner, kann bestreiten, dass diese Frau Sinn für Politik hat.

Der legendäre Politikwissenschaftler Alexis de Tocqueville kommt einen Abend lang neben ihr zu sitzen, und obwohl er jede Menge Vorurteile gegen Sozialisten und Frauen hat, konstatiert er nachher, George Sand hätte alle Attribute eines Staatsmanns gehabt.

Aber die Revolution frisst mal wieder ihre Kinder – die anfangs friedliche und konstruktive Stimmung schlägt in Gewalt um, extremistische Arbeiterbataillone schlagen sich mit konservativen Bürgerwehren, in Paris gibt es täglich Straßenschlachten, die dann schließlich von der inzwischen komplett zerstrittenen provisorischen Regierung wieder mit Gewalt bekämpft werden – über 5000 Menschen sterben, tausende werden verhaftet.

Musik 7

Franz Liszt:

Allegro deciso aus der Fantasie und Fuge über den Choral "Ad nos, ad salutarem undam" für Orgel S 259 (R 380)

1'12

Anna-Victoria Baltrusch (Orgel)

M0697526 012

Musik 8**Franz Liszt:****Fuga. Allegretto con moto aus der Fantasie und Fuge über den Choral "Ad nos, ad salutarem undam" für Orgel S 259 (R 380) 2'34****Anna-Victoria Baltrusch (Orgel)****M0697526 013 (ausbl. ab 1'40)**

Giacomo Meyerbeers Erfolgsoper "Le Prophète", die dann 1849 Premiere hat, scheint, Zufall oder nicht, den Kommentar zu den politischen Ereignissen zu liefern: Aus einer zunächst aus besten Motiven gegründeten religiösen Bewegung wird ein Haufen furchtbarer Sektierer, die schließlich, gestoppt von einer reaktionären Staatsgewalt, ein entsprechend übles Ende nehmen. Musikalisches Erkennungszeichen der Sekte ist der von Meyerbeer im protestantischen Stil komponierte Choral „Ad nos, ad salutarem undam“ – und über den hat dann Franz Liszt diese legendär schwierigen Orgelfantasie samt Fuge geschrieben, hier mit Anna Victoria Baltrusch.

„Le Prophète“ ist dann übrigens auch DAS Pardestück für Pauline Viardot, die Partie der Fidès, nomen est omen, hat Meyerbeer für sie geschrieben.

In der allgemeinen politischen Verwirrung nach 1848 wird Louis-Napoleon Bonaparte, Napoleons Neffe, zum Präsidenten der Republik gewählt,- der lässt in den folgenden Jahren sämtliche demokratischen Errungenschaften demontieren und ruft sich 1851 in einem Staatsstreich zum Kaiser der Franzosen aus. George Sand schreibt: „Mit dem Ende des allgemeinen Wahlrechts, des Rechts auf Versammlung und der Pressefreiheit waren wir keine Republik mehr, wir wurden von einer Oligarchie regiert, und ich mag Oligarchien genauso wenig wie Kaiserreiche.“

Sie legt noch ein letztes Mal ihr ganzes Gewicht als berühmte Schriftstellerin in die Waagschale und bittet beim Kaiser um die Freilassung ihrer politisch verfolgten und verhafteten Freunde, dann kehrt sie endgültig nach Nohant zurück, hält sich von jetzt an fern von der Politik und widmet sich ihrer neuen Leidenschaft: Dem Puppenspiel.

Musik 9**Trad.:****Villageoise / Bourrée /Vieille Chanson****5'46 (T. 17)****Les Musiciens de Saint Julien****Leitung: François Lazarevitch****Alpha 528 1' frei stehend**

Die Führung durch George Sands Haus in Nohant geht langsam ihrem Ende entgegen, zuletzt hat unsere beflissene Führerin uns aber noch etwas ganz Besonderes zu zeigen: Sie scheucht unser Besuchergrüppchen in einen großen Raum mit Steinboden, dessen Wände aussehen, als seien sie aus Marmor – so lange, bis man erkennt, dass sie wohl doch aus sehr dünnem Holz sind, das in trompe-l'oeuil-Manier bemalt ist. Zwei Theaterbühnen gibt es hier, eine große, für richtige Theaterstücke; das Bühnenbild, das aufgebaut ist, stammt von Georges Sohn Maurice, dem Maler, ein paar Puppen in Kostümen stehen herum, die Kleider hat George Sand teils selbst genäht.

Noch viel hinreißender ist aber die kleine Bühne daneben, ein rechteckiger Ausschnitt im Trompe-l'oeuil-Sperrholz, auch hier gibt es einen Bühnenprospekt von Maurice Sand und davor versammelt: Die Puppen. Sie stehen da beisammen an der Bühnenrampe und schauen

uns an, als wären sie unser Publikum, jede hat ihren ganz eigenen Charakter, ihre eigene Physiognomie, ihr eigenes fantasievolles Outfit.

Die Puppen hat auch Maurice gemacht – als Maler ist er, der Delacroix-Schüler, immer talentiert, aber nicht genial gewesen, aber seine Puppen sind wirklich hinreissend.

Musik 9 ab 4'28 nochmal hoch bis Schluss

George Sand, die Autorin, die ewige Erzählerin, verwandelt sich in ihren späteren Jahren noch in eine Dramatikerin – ihre Stücke werden mit steigendem Erfolg in Paris aufgeführt, aber sie schreibt auch kleine Sachen mit Bezug zum Berry für die Aufführungen in ihrem privaten Theater in Nohant, zu denen dann Leute aus der gesamten Umgegend eingeladen sind.

Zu Weihnachten 1849 bringt Maurice, der sich meistens in Paris aufhält, einen Freund mit: Alexandre Manceau ist Graveur, also offiziell kein Künstler, sondern Kunsthandwerker, ein Arbeiter, unstudiert, aber, wie George bald merkt, hochintelligent. Manceau, dreizehn Jahre jünger als sie, kommt nach Nohant und geht bis zu seinem Tod nicht mehr weg – er wird Georges Liebhaber und Mann fürs Leben, für dieses ganz und gar unöffentliche Leben, das sie jetzt führt, mit einem ganz und gar unprominenten Gefährten. Der aber etwas kann, was alle Männer vorher so nicht konnten: Lieben.

„À la fois un chat caressant et un chien fidèle“, das sei Manceau, schreibt sie einem Freund, zugleich ein zärtlicher Kater und ein treuer Hund. „Er liebt, er liebt wie ich nie jemanden lieben sah“, schwärmt George, und sie, die sonst immer die Mütterliche war in ihren Beziehungen, die sich immer um alles gekümmert hat, genießt es jetzt, von Alexandre verwöhnt zu werden. „Er denkt an alles, und legt sein ganzes Wesen in ein Glas Wasser, das er mir bringt oder eine Zigarrette, die er für mich anzündet...Ich, die ich niemals Pflege von anderen verlangt habe oder annehmen konnte, brauche jetzt die seine, als läge es in meiner Natur, verwöhnt zu werden. Ich liebe ihn mit allem, was er ist, und es ist eine erstaunliche Ruhe in dieser Liebe. Ich bin wie verwandelt, lasse es mir gutgehen, ich bin ruhig, ich bin glücklich...“.

Musik 10

Frédéric Chopin:

Etüde für Klavier f-Moll op. 25 Nr. 2

1'31

Andrej Gawrilow (Klavier)

M0269653 014

Das Glück mit Alexandre Manceau währt knappe sechzehn Jahre, es ist George Sands mit Abstand glücklichste Beziehung – sie haben dieselben Ansichten, denselben Blick auf das Leben, Alexandre liest ihr jeden Wunsch von den Augen ab, baut eifrig mit an ihren Theaterszenerien, bastelt am Haus und im Garten in Nohant, George liest ihm abends in der Bibliothek die neuesten Passagen aus ihren Büchern und Stücken vor...

Als ihr Sohn eine Familie gründet und, verwöhnt, wie er nun mal ist, glaubt, seine Mutter würde jetzt Alexandre, auf den er natürlich immer eifersüchtig war, verlassen und stattdessen die Enkel hüten, entscheidet sie sich für Manceau und zieht mit ihm von Nohant weg, in ein kleines Haus südwestlich von Paris. „Jetzt bin ich also alleine mit ihr“, schreibt Alexandre in sein Tagebuch, „welche Verantwortung. Aber auch: welche Ehre und welche Freude!“

Er stirbt dann 1865 an seiner schweren Krankheit, es ist Tuberkulose, genau wie bei Chopin.

George Sand zieht ein letztes Mal zurück nach Nohant, sie veröffentlicht zwar immer noch regelmäßig gesellschaftspolitische Artikel in den Pariser Zeitungen, aber ihr großes Glück sind jetzt ihre Enkelinnen Gabrielle und Aurore, für die sie immer neue Märchen erfindet, und dann ist da noch – ein Briefwechsel mit dem sie noch einmal Literaturgeschichte schreibt.

1856 erscheint Gustave Flauberts berühmtester Roman, Madame Bovary, und Flaubert hat in der verlogenen Atmosphäre des Zweiten Kaiserreichs alsbald einen Prozess wegen Verletzung der öffentlichen Moral am Hals. George Sand liebt das Buch und verfasst eine flammende Verteidigung. Und so beginnt eine späte Freundschaft zwischen diesen zwei so extrem unterschiedlichen Menschen:

Hier der misanthropische Einzelgänger mit dem Seehund-Schnauzbart, der nach schlechten Erfahrungen mit Menschen eigentlich nichts mehr zu tun haben will, und der als Autor skrupulös und manchmal Monate lang mit jedem Satz kämpft – und dort George Sand, die Menschen-Umarmerin, der das Schreiben immer noch so leicht fällt, und deren politische Sympathie immer noch dem Sozialismus und der Demokratie gilt, derweil Flaubert es für eine ganz schlechte Idee hält, dem dummen Volk die Macht in die Hand zu geben. Darüber, und über vieles, vieles mehr diskutieren die zwei in ihrem unendlichen Gespräch, in den vielen hundert Briefen, die sie sich schreiben. George beginnt nach ein paar Jahren, Flaubert zu duzen, er bleibt, aus Respekt für seine „Maître“, bis zuletzt beim Sie – immerhin ist sie ja siebzehn Jahre älter. Aber die Freundschaft Sand-Flaubert ist eine zwischen zwei völlig ebenbürtigen Seelen. Wenn sie sich gelegentlich treffen, George besucht ihn in seinem Haus bei Rouen, Flaubert kommt zwei Mal nach Nohant, dann reden, rauchen und streiten sie die Nächte durch und nennen sich gegenseitig „lieber alter Troubadour“. Flaubert widmet ihr seine Erzählung „Ein einfaches Herz“, aber das bekommt George Sand nicht mehr mit – sie stirbt 1876 in ihrem geliebten Nohant nach kurzer, aber heftiger Krankheit.

„Es gibt“, hat sie über sich an Flaubert geschrieben, „kein glücklicheres Wesen als diesen alten Troubadour, der sich von seinen Geschäften zurückgezogen hat, von Zeit zu Zeit seine kleine Romanze an den Mond singt, ohne sich groß zu sorgen, ob er gut oder schlecht singt. Es ist ihm nicht immer so gut gegangen. Aber da er nichts Böses verbochen hat, weder üble Leidenschaften gekannt noch nichtiger Eitelkeit gefrönt hat, ist ihm das Glück beschieden, Ruhe gefunden zu haben und sich an allem freuen zu können.“

Musik 11

Caroline Loeb:

Nohant

3'16 (T. 2)

Caroline Loeb

On peut 615 368 00/1

Caroline Loeb hat sich für dieses Stück in die alte George Sand hineinversetzt, die auf ihr bewegtes Leben in ihrem geliebten Haus in Nohant zurückschaut... Fahren Sie hin, falls Sie Ihr Weg mal ins Berry im Herzen Frankreichs führt, es ist wunderschön dort! Und das war's, das war der fünfte und letzte Teil von „George Sand, Muse und Monster“ – die Musikstunden in SWR Kultur gibt's jederzeit online zu hören über SWR Kultur, die SWR Kultur App oder die ARD Audiothek, Dankeschön fürs Zuhören sagt Katharina Eickhoff!